



Werner M. Ruschke

*Clemens Theodor Perthes
(1809–1867) und das
Fortwirken seines
diakonischen Willens im
Evangelischen Perthes-Werk*



Evangelisches Perthes-Werk e.V.

Titelbild:

Nach einer sich im Stadtmuseum von Köln befindenden Fotografie mit Bleistift gezeichnet (56×70 cm) von einem heute unbekanntem Besucher der Herberge zur Heimat in Soest.

Hintere Umschlagseite:

Metallschild, Durchmesser 60 cm. Dieses Schild hat an der Herberge zur Heimat in Soest gehangen.

Werner M. Ruschke

Clemens Theodor Perthes (1809-1867) und das Fortwirken seines diakonischen Wollens im Evangelischen Perthes-Werk

Erweiterte Fassung eines am 17. März 2005 vor der
Mitgliederversammlung des Evangelischen Perthes-
Werk in Münster gehaltenen Vortrags

Pastor **Hans Bachmann** gewidmet, der von
1973 bis 2000 erst als Geschäftsführer und
dann als Vorstandsvorsitzender die Arbeit des
Evangelischen Perthes-Werkes entscheidend
mitgeprägt hat



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Perthes: Person und Werk	5
3. Perthes: Politisches Wirken	11
4. Perthes: Diakonischer Dienst	14
5. Perthes: Diakonische Grundansichten und ihre bleibende Bedeutung	21
5.1 Veränderungsbereitschaft	22
5.2 Kirchliche und politische Liberalität	24
5.3 Vorurteilslosigkeit	26
5.4 Kooperationsbereitschaft	28
5.5 Konfessionelle Distanz	29
5.6 Christlichkeit	32
5.7 Friedensarbeit	33
6. Das Perthes-Werk in der Perthes-Tradition	36
Anmerkungen	38

I. Einleitung

Am 17. März 1965 und somit heute vor 40 Jahren wurde das Perthes-Werk gegründet. Und am 23. Oktober 1980, also vor 25 Jahren, wurde um der besseren Unterscheidbarkeit von Industrieunternehmen Willen der Vereinsname erweitert auf Evangelisches Perthes-Werk. Da die Berichte des Vorsitzenden vor der Mitgliederversammlung traditionellerweise den Vorjahreszeitraum umfassen, will ich auf diese Jubiläen heute nicht näher eingehen. Im Zentrum meines Berichtes steht gleichwohl ein Perthes-Jubiläum, genauer gesagt ein Jubiläum, das es ohne Clemens Theodor Perthes, dem Namenspatron unseres Werkes, nicht geben würde.

„1854 wurde in Bonn die erste Herberge zur Heimat eröffnet. Die treibende Kraft hinter dieser Gründung war Clemens Theodor Perthes.“

1854, also im Vorjahr vor 150 Jahren, wurde in Bonn die erste Herberge zur Heimat eröffnet. Die treibende Kraft hinter dieser Gründung war Clemens Theodor Perthes. Da ein Teil der Arbeit unseres Perthes-Werkes, nämlich die Arbeit für und mit Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten, aus jener Arbeit inhaltlich erwachsen ist, findet sich allein darin genügend Grund für eine ehrende Erinnerung an Perthes; das soll heute geschehen. Hinzu kommt aber, dass Perthes zwei Jahre darauf in einem ihm besonders wichtigen schmalen Buch seine diakonischen Grundeinsichten formuliert hat. Diese in der Diakoniegeschichte eher vergessene Schrift benennt Herausforderungen, die bleibend aktuell sind; darum soll neben der Person von Perthes auch seine diakonische Position in Erinnerung gerufen werden. Meine Ausführungen dazu tragen die Überschrift: Clemens Theodor Perthes (1809-1867) und das Fortwirken seines diakonischen Wollens im Evangelischen Perthes-Werk.

2. Perthes: Person und Leben

Clemens Theodor Perthes¹ wird am 2. März 1809 in Hamburg geboren. Seine Mutter Caroline ist die älteste Tochter des Dichters Matthias Claudius. Claudius ist durch die norddeutsche Erweckungsbewegung geprägt und kommt über diese in Berührung mit der katholischen Amalie Fürstin von Gallitzin in Münster, welche sich viel um Caroline kümmert. Zum Kreis um Fürstin Gallitzin gehört auch der Domherr und spätere Kölner Erzbischof Clemens August Droste-Vischering. In Verehrung für ihn gibt Caroline ihrem dritten Sohn den Namen Clemens.

„Clemens Theodor Perthes wird am 2. März 1809 in Hamburg geboren.“

Vater von Clemens ist Friedrich Christoph Perthes, der es in Hamburg zu Ansehen und Wohlstand bringt. Allein schon aus beruflichen Gründen fürchtet er die drohende Besetzung Hamburg durch die Franzosen, da diese Presse und Verlage durch Zensur stark einschränken. Aber auch aus politischen Gründen, nämlich aus nationalstaatlichem Freiheitswillen, lehnt er die Franzosen ab. Perthes beteiligt sich aktiv an Aufbau und Führung einer Bürgergarde. Als die Hansestadt dann unter die napoleonische Fremdherrschaft gerät, beraubt die Besatzungsmacht ihn 1813 seines Vermögens, und er muss fliehen. Nach Vertreibung der Franzosen und nach seiner Rückkehr 1814 verläuft sein beruflicher Neubeginn mit dem Aufbau der ersten deutschen reinen Sortimentsbuchhandlung ausgesprochen erfolgreich.

„Vater von Clemens ist Friedrich Christoph Perthes.“

Clemens ist das sechste von neun Kindern, von denen drei früh versterben. Auch er entwickelt sich zum Sorgenkind, leidet er doch unter einer lang-

„Sorgenkind Clemens ist das sechste von neun Kindern.“

wierigen Nervenerkrankung und einem schmerzhaften Ausschlag. Seine Pflege teilen sich die Mutter und seine Schwester Mathilde; zu beiden entwickelt sich ein inniges Verhältnis. Um so schwerer trifft es den zwölfjährigen Clemens, als seine Mutter 1821 plötzlich an Herzschlag verstirbt. In der Folge siedelt der aus Thüringen stammende Vater mitsamt seinen Kindern nach Gotha, wo Clemens bis 1827 das Gymnasium besucht. 1825 heiratet Friedrich Perthes, nicht zuletzt auf Drängen seiner Schwiegermutter Rebekka Claudius, die Witwe Charlotte Becker mit ihren vier Kindern; die Eheleuten bekommen dann weitere vier Kinder.

Der Vater gründet dort 1822 unter dem Namen eines seiner Söhne den „Verlag von Friedrich Andreas Perthes“, der seinerzeit als erste Adresse für wissenschaftliche, vor allem für historische und theologische, sowie für schöne Literatur gilt. Der Verlag geht 1923 in die seit 1831 bestehende und seit 1873 sich so nennende „Deutsche Verlags-Anstalt“ auf; sie hat heute ihren Sitz in Stuttgart. Unter der führenden Beteiligung von Perthes wird 1825 der „Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig“ gegründet, der sich gegen staatliche Zensur, für ein einheitliches Urheberrecht und für feste Buchpreise stark macht. Aus ihm ist der bis heute bedeutsame „Börsenverein des Deutschen Buchhandels“ hervorgegangen.

Auch Friedrich Perthes zeichnet eine, wahrscheinlich über seine Frau Caroline vermittelte, ausgeprägte ökumenische Weite aus. Davon zeugt sein reicher Briefwechsel mit protestantischen und katholischen Männern über Kirchenfragen². In seiner Biographie schreibt der Sohn über den Vater:

„Perthes fühlte tief das Bedürfnis nach einer allgemeinen christlichen Kirche, er glaubte, daß die Protestanten eine solche Kirche neu herzustellen nicht vermöchten, und er wußte gewiß, daß die römische Kirche nicht die allgemeine christliche Kirche sei; aber er hoffte, daß Gott aus der römischen Kirche, indem sie durch Innerlichkeit und Lebendigkeit des Protestantismus neu geboren würde, eine allgemeine, eine in diesem Sinne katholische christliche Kirche hervorgehen lassen würde.“ Es zeichnete den Vater aus, dass er „die allen Confessionen gemeinsamen christlichen Wahrheiten scharf und bestimmt hervorhob“³.

Es dürfte diese von beiden Elternteilen vertretene Überzeugung einer überkonfessionellen Glaubensgrundlage gewesen sein, durch welche die beachtliche ökumenische Offenheit des erwachsenen Clemens Perthes entscheidend mitgeprägt wird.

Allein sein Familienname Perthes öffnet Clemens manche Tür. Zudem bestehen familiäre und verwandtschaftliche Verbindungen zu zahlreichen wichtigen Persönlichkeiten in Kultur, Wissenschaft und Politik. Dies wird sich für den späteren Lebensweg des jungen Perthes immer wieder als hilfreich erweisen. Anfangs ist er sich unsicher über seinen Berufsweg. Eine Offizierslaufbahn scheidet, da er alsbald wegen seiner anhaltenden Nervenschwäche dienstuntauglich wird.

In dieser Zeit ist das Verhältnis zwischen Vater und Sohn recht angespannt. Der Vater missbilligt dessen Lebensführung, ja hat grundsätzliche Anfragen an seinen Charakter. Über den achtzehnjährigen Clemens schreibt er an dessen Bruder Matthias:

» Der Familienname Perthes öffnet Clemens manche Tür. «

» Clemens gibt sich
Lust und lustiger
Gesellschaft hin.«

„Es sind grauenvolle Widersprüche in dieser Natur, die nur in gewaltigem Kampf, wo Gott ihm helfen wolle, gelöst werden können.“ Man kann heute nur ahnen, was der Vater mit der sich daran anschließenden sorgenvollen Andeutung gemeint haben mag: „Clemens hat großen Leichtsinn, gibt sich Lust und lustiger Gesellschaft hin – vergißt sich!“ und weiß den Wert des Geldes nicht zu schätzen. Gleichwohl ist der Vater davon überzeugt, dass sein Sohn „von Grund gut, treu, edel gesinnt“ ist. Die väterliche Sorge gipfelt in den Worten: „Die Besorgnis, die Angst um diesen Sohn, der mir wie ans Herz gewachsen ist, der meine Liebe mit fast magischer Gewalt besitzt, frißt wie ein Geier an meinem Innern, schon seit lange, wie viel mehr jetzt, wo er meiner Obhut entnommen ist.“⁴

Dass die väterlichen Befürchtungen nicht grundlos waren, bestätigt der 46-jährige Clemens rückblickend: „Der schwärzeste Egoismus und die grenzenlose Ehrsucht“ trieben ihn damals an. „Hierzu kam eine teils von innen teils von außen angeregte Überschätzung meiner selbst, meines Verstandes, meiner Gabe einzunehmen. Das ist der Schlüssel zu meinem Betragen, zu vielen Vorfällen meines Lebens, die außerdem gar nicht zu begreifen wären.“⁵

» So siegt die Hoffnung
über die Befürchtung.«

Seine körperliche, nervliche und psychische Labilität stabilisiert sich erst, als er in Siegburg durch einen mit ihm verwandten erfahrenen Neurologen weitgehend geheilt wird. „Ich entschloß mich zu einer langen und ziemlich harten Kur“⁶, und die schenkt dem Zwanzigjährigen 1830 schließlich ein neues körperliches und seelisches Wohlbefinden, so dass er innerlich gefestigt wird. So siegt auch

für den Vater dann doch die Hoffnung über die Befürchtung: „Entweder er wird ein ausgezeichneter Mensch oder er geht verloren.“⁷

Auf Grund dieser Entwicklung sei eine psychologisierende Vermutung geäußert: In seiner Labilität sieht der jugendliche Perthes sich manchen Gefährdungen ausgesetzt. Vielleicht ist es mit hierauf zurückzuführen, dass er später ein besonderes Verständnis für gefährdete Menschen aufbringt und sich dafür einsetzt, dass sie nicht verloren gehen.

Perthes studiert ab 1829 in Bonn Rechtswissenschaft. Zwei seiner ihn besonders prägenden akademischen Lehrer gehören aktiv der kleinen evangelischen Gemeinde an, deren Pfarrer einer seiner Onkel ist. 1834 promoviert Perthes und habilitiert sich bereits zwei Monate später zum Privatdozenten. 1838 wird er außerordentlicher, 1841 nach familiärer Einflussnahme ordentlicher Professor. Seine Veröffentlichungen widmen sich dem preußischen Verwaltungsrecht sowie vor allem dem deutschen Staatsrecht und der Rechtsgeschichte. Bonn gilt damals als Prinzenuniversität, da viele Mitglieder des deutschen Adels hier Jura oder Nationalökonomie studieren. Auf diese Weise wird Perthes zum anerkannten Lehrer mancher später einflussreichen Persönlichkeit. Gleichwohl bleibt er in seiner Fakultät ein Außenseiter, was auch an einer gewissen persönlichen Sprödigkeit, ja Borstigkeit und an seinem mangelnden Interesse an gesellschaftlichem Umgang liegt.

Perthes heiratet 1839 Marie Madelung, mit der er sechs Kinder haben wird. 1843 stirbt der Vater Friedrich Perthes. Das ehemals gespannte

» 1834 promoviert Perthes und habilitiert sich bereits zwei Monate später. «

» Perthes heiratet 1839 Marie Madelung. «

te Verhältnis zwischen Vater und Sohn ist längst geheilt, wovon auch die dreibändige viel gelesene Lebensbeschreibung zeugt, die der Sohn dem Vater widmet. Clemens Theodor Perthes seinerseits stirbt, umgeben von seiner Familie, im Alter von 58 Jahren am 25. November 1867. Für seinen Grabstein hat sich der Jurist ein Wort aus Johannes 3, 18 ausgesucht: „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“

3. Perthes: Politisches Wirken

Wer den Nachwuchs des deutschen Adels in Staatsrecht belehrt, wird dies in der Regel aus einer politisch konservativen Grundhaltung heraus tun. Auf Perthes jedenfalls trifft das zu. Er ist durch und durch Royalist und dabei überzeugt, dass es das preußische Königtum ist, von dem Deutschlands Zukunft abhängt. Im idealen Preußentum mit seiner Mischung aus Selbstzucht, Unterordnung, Dienstbereitschaft und Gehorsam erkennt er das paulinische Bild vom einen Leib mit seinen vielen Gliedern aus I. Korinther 12 staatspolitisch verwirklicht. Das Haupt des politischen Leibes ist der König von Gottes Gnaden. In diese seiner grundsätzlichen Königstreue lässt sich Perthes auch nicht durch den unübersehbar schwachen König Friedrich Wilhelm IV. beirren. Vielmehr sieht er dadurch die untergeordneten Glieder zu stärkeren, die königlichen Schwächen ausgleichenden Aktivitäten herausfordert. Auf diese Weise kommt es zu einer Verbindung von Glaubensgehorsam und Gestaltungswillen zum Wohle des Staates. – Vermutlich ist in dieser zeiteigentümlichen Verquickung von religiösem und politischem Gehorsam ein wesentlicher Grund für Perthes' diakonisches Handeln zu suchen.

Auf dem Boden einer solchen politischen Grundhaltung muss Perthes die bürgerliche Revolution von 1848 ablehnen. Allein schon die Einrichtung des preußischen Abgeordnetenhauses sieht er als Irrweg an; gänzlich missbilligt er aber das allgemeine gleiche Wahlrecht. Später wird er starke Vorbehalte gegen den Reichskanzler Otto von Bismarck haben, nicht zuletzt weil er durch dessen Stärke das preußische Königtum geschwächt sieht.

Perthes ist
Royalist.

„Perthes ist nicht nur staats- und verfassungsrechtlicher Theoretiker, sondern auch politischer Praktiker.“

Aber Perthes ist nicht nur staats- und verfassungsrechtlicher Theoretiker, sondern auch politischer Praktiker. Von 1846 bis 1851 ist er konservativer Stadtverordneter in Bonn. Und 1848 vertritt er auf Drängen des Herzogs von Sachsen-Meiningen dessen Herzogtum für knapp drei Monate im Frankfurter Bundestag, verlässt diesen aber wieder, als er dessen Unfähigkeit zu einer positiven politischen Gestaltung zu erkennen meint. Später findet Perthes eine politische Heimat auf dem liberalen Flügel der Konservativen Partei und wird 1853 für ein halbes Jahr deren Abgeordneter für Simmern in der zweiten Kammer des preußischen Abgeordnetenhauses in Berlin. Hier streitet er gegen eine reaktionäre Regierung und ihre Unterstützung durch die Konservativen aus dem Osten Deutschlands. Als sein eigener liberaler Parteiflügel aber mit den politischen Liberalen wie auch mit der katholischen Fraktion gemeinsame Sache gegen die Politik des Königs macht, kann Perthes das mit seiner Königstreue nicht vereinbaren. Er verlässt das Parlament und kehrt aus Berlin nach Bonn zurück.

„Perthes wendet sich der Diakonie vor Ort zu.“

Es dürfte kein Zufall sein, dass Perthes nach seinem Abschied von der großen Politik nun verstärkt seine Kraft der kleinen Diakonie vor Ort zuwendet. Jetzt nämlich belebt er sein diakonisches Engagement, und hier wird es nun zu einem sichtbaren Erfolg kommen. Man kann dieses Abwenden von der Politik mitsamt der Hinwendung zur Diakonie als Ausdruck von Enttäuschung verstehen. Man wird aber mit gleicher Berechtigung sagen können, dass Perthes erst auf diesem Umweg zu einem Feld gefunden hat, auf dem er in Gehorsam gegen Gott gefährdeten Menschen Hilfen bietet und damit zugleich diesen und dem Gemeinwesen einen Dienst

erweist. Auf dem Boden seines eigenen Staatsverständnisses jedenfalls wird Perthes den diakonischen Dienst nicht minderrangig gegenüber dem politischen Dienst angesehen haben, da beide das Ziel haben, den von Gott geschaffenen Menschen und dem von Gott gegebenen Staat Gutes zu tun. Blieben Perthes in der großen Politik nachweisbare Erfolge versagt, so gibt er auf der kleinen Ebene der örtlichen Diakonie einen Anstoß, der bald überörtliche und weitreichende, bis heute spürbare Folgen hat.

4. Perthes: Diakonischer Dienst

» 1848 ist ein deutsches Epochenjahr. «

1848 ist ein deutsches Epochenjahr. Im März kommt es zu dem Versuch einer bürgerlichen Revolution; ihr Ziel ist zum einen die Befreiung von der Vorherrschaft des Adels, zum andern die Überwindung des deutschen Kleinstaatentums und seine Ersetzung durch einen starken Nationalstaat. Mit der dabei entstehenden Verbindung von Einheit und Freiheit geht nicht selten die Forderung einer Trennung von Staat und Kirche einher. Zudem verschärfen sich in Folge der rasanten Industrialisierung die sozialen Gegensätze, was zum Erstarken einer linksgerichteten, zumeist kirchenfeindlichen Arbeiterbewegung führt.

» Am 22. September 1848 hält Johann Hinrich Wichern in Wittenberg auf dem ersten Deutschen Kirchentag eine Stegreifrede. «

Am 22. September 1848 hält, nicht zuletzt als Antwort auf jene Entwicklungen, Johann Hinrich Wichern in Wittenberg auf dem ersten Deutschen Kirchentag eine Stegreifrede, welche als Beginn der modernen Diakonie anzusehen ist. In der Reformationsstadt fordert er selbstbewusst eine neuerliche Reformation der Kirche, deren in missionarischer Absicht benanntes Ziel in einer gesellschaftlich wirksamen sozialdiakonischen Ausübung des Glaubens besteht. Diese Rede wirkt wie eine Initialzündung, zumal Wichern daraufhin landauf landab auf zahlreichen Veranstaltungen werbend für seine Ideen eintritt. Vierterorts werden Diakonievereine gegründet, auch in Bonn. Hier sind es insbesondere Wandergesellen und Durchreisende, deren man sich annehmen will. Warum wendet man sich gerade diesem Personenkreis zu?

Das 19. Jahrhundert ist geprägt von tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbrüchen. Die Industrialisie-

rung verändert schrittweise weite Lebensbereiche. Alte Ordnungen zerbrechen, auch die der Handwerkszünfte. Zur Ausbildung von Handwerkern gehört eine Wanderzeit, auf welcher man sich bei wechselnden Handwerksmeistern sein berufliches Wissen und Können aneignet. Früher wohnte man dabei im Haushalt des jeweiligen Meisters. Jetzt muss man selber für Unterkunft und Verpflegung sorgen. Vielerorts entstehen darum billige Herbergen. In ihnen treffen wandernde Handwerker auf jene Arbeiter, die aus Dörfern in die Fabriken der Städte drängen.

In seiner kleinen, aber wegweisenden Schrift „Das Herbergswesen der Handwerksgesellen“⁸ beschreibt Perthes die Gefahren jener Herbergen. Hier sind die jungen Männer der familiären und nachbarlichen Sozialkontrolle entzogen. „Der achtzehnjährige Mensch steht allein da mit seinen Leidenschaften und Lüsten“ (14), ja manche dieser Versuchungen werden durch die Herbergen erst geweckt. Der Handwerker „bringt, da die enge und dunkle Schlafstelle hoch oben unter dem Dach ein unerträglicher Aufenthalt ist, alle freie Zeit im Wirthshaus zu; das Wirthshaus ist ihm geworden, was ihm früher in der Heimath das Vaterhaus, in der Fremde das Meisterhaus war.“ (17) Häufig sind es allein Glücksspiele und das Trinken von Branntwein, mit denen die Freizeit ausgefüllt wird; nicht umsonst heißen manche dieser Häuser im Volksmund ‚Schnapspennen‘. Manche Gesellen werden innerlich haltlos, finden Geschmack am unsteten Leben und werden Bettler oder Vagabund. Andere öffnen sich radikalen politischen Ideen; die revolutionären politischen Gedanken von 1848 werden nicht zuletzt in derartigen Herbergen verbreitet. Es

„ Eine wegweisende Schrift: ‚Das Herbergswesen der Handwerksgesellen‘ “

„ Manche Gesellen finden Geschmack am unsteten Leben und werden Bettler. “

„war die wandernde Handwerksbevölkerung zugleich der Heerd, auf welchem mancher politische Giftrank gebraut wurde, der von hieraus schnell in weite Kreise des Volkslebens verbreitet wurde.“
(28) Und nicht zuletzt: Viele Handwerksge-
sellten entfremden sich von Glaube und Kirche.

» Ein Verein für Innere Mission wird gegründet. Den Vorsitz hat Perthes. «

Die kleine evangelische Gemeinde im katholischen Bonn fühlt sich durch diese und andere Missstände herausgefordert. Ein Verein für Innere Mission wird gegründet, gleichsam ein Dachverein für die bestehenden sechs diakonischen Vereine. Diese bieten Hilfen an für Arme, für Strafgefangene und Entlassene, für Durchreisende, für wandernde Handwerksge-
sellten, für Kranke sowie für volksmissionarische Aktivitäten. Den Vorsitz hat Perthes von 1849 bis 1854 inne. In seinem ersten Rechenschaftsbericht ruft er in selbstkritischer Frageform noch einmal die Motivation für die moderne Diakonie im Allgemeinen sowie für die Bonner Vereinsgründung im Besonderen in Erinnerung:

„Liegt die Schuld wirklich nur auf einer Seite? Haben wir wirklich getan, was zu tun war? *Haben wir in dem Elenden und Beladenen, in dem Verfallenen und Verkommenen außer dem Elende, dem Schmutz und dem Laster auch den Bruder gesehen, der der erlösenden Liebe bedarf, wie wir, und den die erlösende Liebe sucht, wie uns?*“⁹

Das ist Geist von Wicherns Geist, der hier zu vernehmen ist, und in der Tat lässt sich auch die Entstehung des Bonner Vereins für Innere Mission auf dessen Anstoß von 1848 zurückführen. Perthes nimmt mit Wichern, den er bereits während seiner Hamburger Schülerzeit kennen gelernt hat, schrift-

lich Kontakt auf; 1852 kommt es zur persönlichen Begegnung. Wichern unterstützt dabei mit inhaltlichen Vorschlägen die Pläne der Bonner, angemessen auf die besonderen Nöte der zahlreichen Wanderarbeiter zu reagieren.

Bonn nämlich liegt an einem der Hauptverkehrswege der damaligen Zeit. Über die Straßen, auf dem Fluss oder mit der noch neuen Eisenbahn kommend, machen durchreisende Menschen in der beschaulichen Beamtenstadt Halt. Für viele von ihnen ist der Bahnhof samt Umgebung ein bevorzugter Treffpunkt. So wundert es nicht, dass es der Bahnhofsinspektor Philipp Engelbert Hoffmann ist, welcher im Vereinsvorstand besonders tatkräftig mitarbeitet. Der Schwerpunkt der Vereinsarbeit liegt im Geldsammeln, damit bedürftige Handwerksgesellen im Bahnhof einen sogenannten Zehrpennig erhalten können. Schon bald stellt sich heraus, dass eine solche Hilfe keine angemessene Antwort ist auf die Probleme dieses Personenkreises, zumal dadurch bettelnde Landstreicher geradezu herbeigelockt werden. Deshalb entsteht der Plan, für die Handwerksgesellen eine vom Verein zu betreibende Herberge anzumieten, was sich aber nicht umsetzen lässt.

Seit 1851 verfolgt der Bonner Diakonieverein, und allen voran Perthes, die Gründung einer eigenen Herberge für Wandergesellen¹⁰. Ideen zur Ausgestaltung der inhaltlichen Arbeit sind schnell vorhanden, nicht zuletzt durch von Wichern gegebene Anregungen. Was zu ihrer Umsetzung allerdings fehlt, ist Geld. Bei seiner Beschaffung spielt Perthes eine Schlüsselrolle. Mit Geschick gelingt es ihm, vom preußischen König eine stattliche Spende zu

» Bahnhofsinspektor Philipp Engelbert Hoffmann arbeitet besonders tatkräftig mit. «

erhalten. Seine Bettelbriefe gehen aber auch an die von ihm seinerzeit an der Universität unterrichteten, jetzt häufig in Regierungsverantwortung stehenden Adeligen. Viele der ehemaligen Studenten und jetzigen Regenten versagen sich der Bitte nicht. Die größte Einzelspende kommt dabei von Prinz Albert von Sachsen Coburg Gotha, dem Gemahl der englischen Königin.

„ Am 21. Mai 1854 wird die ‚Herberge zur Heimath‘ feierlich eingeweiht. “

Auf Grund seiner erfolgreichen Spendenbriefe hat Perthes bald so viel Geld beisammen, dass mit dem Bau der geplanten Herberge begonnen werden kann; am 21. Mai 1854 wird das Haus feierlich eingeweiht. Es ist, durchaus symbolisch, im Handwerker Viertel fast mittig zwischen Dom und Bahnhof gelegen. Da diese Herberge fern ihrer Heimat lebenden Arbeitern eine neue Heimat auf Zeit geben soll, nennt man sie auf Vorschlag des Bahnhofinspektors Hoffmann „Herberge zur Heimath“ (79).

Die Herberge hat anfangs 20, bald darauf 24 Betten. Das neue Haus wird ausgesprochen gut angenommen, und das, obschon von Seiten der bestehenden Herbergen manche Steine in den Weg gelegt werden. Bereits im ersten Jahr kommt es zu 822 Übernachtungen im Haus, das bald zur am häufigsten aufgesuchten Herberge in Bonn wird. Auch dadurch erhält sie Modellcharakter. Den hat zumindest Perthes schnell erkannt, weshalb er bereits drei Monate nach Eröffnung der Bonner Herberge der Generalversammlung des Rheinischen Provinzialverbandes der Inneren Mission die Gründung ähnlicher Einrichtungen am Rhein entlang anregt. Anfangs zögerlich wird dieser Vorschlag aufgegriffen. Nach dem Vorbild des Bonner Hauses entste-

hen in den nächsten Jahrzehnten an den großen Verkehrswegen des Rheinlandes und Westfalens 54 Herbergen mit rund 1.100 Betten und fast 400.000 Übernachtungen pro Jahr. Die Einrichtungen werden in der Regel von kirchengemeindlichen Diakonievereinen getragen. 1875 schließen sich die Herbergen zum Westdeutschen Herbergsverband zusammen, dem ab 1883 Friedrich v. Bodelschwingh vorsteht. Er wird dann auch Vorsitzender des 1886 in Berlin gegründeten Deutschen Herbergsvereins. Ihm gelingt es, die Herbergsidee reichsweit zu fördern. 1914 gibt es im Deutschen Reich 450 Herbergen mit 18.000 Betten. – Weiterhin dem Dachverband zugehörig, haben sich aus ihm heraus 1886 der Rheinische Herbergsverband mit 16 und der Westfälische Herbergsverband mit seinen 21 Herbergen verselbständigt. Seine Häuser sind durch ein großes einheitliches und auffallendes Schild schnell erkennbar.

In den folgenden Jahrzehnten passen sich die Herbergen stets den durch die teilweise dramatischen politischen und gesellschaftlichen Veränderungen bedingten gewandelten Herausforderungen an¹¹. An die Stelle von Handwerksgesellen oder Wanderarbeiter treten arme und obdachlose Menschen, nach den beiden Weltkriegen auch Flüchtlinge und Evakuierte, Vertriebene und Heimkehrer. Die damit verbundenen Veränderungen in den Bedürfnissen der Herbergsgäste führt natürlich auch zu konzeptionellen Neuausrichtungen. Dabei verzichtet man seit den 1960-er Jahren auf den ursprünglichen, originellen Namen ‚Herberge zur Heimat‘. Geblieben aber sind auf christlicher Grundlage fachliche Hilfsangebote für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten.

„ Nach dem Vorbild des Bonner Hauses entstehen 54 Herbergen mit rund 1.100 Betten. “

„ An die Stelle von Handwerksgesellen treten arme und obdachlose Menschen. “

» 1965 wird Clemens Theodor Perthes als Namenspatron des Evangelischen Perthes-Werkes geehrt. «

Die erste Herberge zur Heimat wird zusammen mit großen Teilen des Bonner Handwerkerviertels im Zweiten Weltkrieg zerstört. Über ihren ursprünglichen Standort führt heute eine breite Autostraße. Dies mag man durchaus symbolisch verstehen: Über die anfängliche diakonische Aufgabe einer Hilfe für wandernde Handwerksgesellen ist die Zeit hinweggegangen. Weil dieser diakonische Hilfsansatz aber nicht stehen geblieben ist, sondern sich weiterentwickelt hat, wird eine sich ihm verdankende zeitgemäße diakonische Arbeit andernorts fortgeführt. Und Clemens Theodor Perthes wird heute unter anderem geehrt als Namenspatron des 1965 aus dem Westfälischen Herbergsverband hervorgegangenen Evangelischen Perthes-Werkes, einem großen westfälischen Träger diakonischer Einrichtungen. Zu dessen Arbeitsbereichen gehört auch eine Vielzahl von differenzierten Hilfsangeboten für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten.

5. Perthes: Diakonische Grundeinsichten und ihre bleibende Bedeutung

1856, also zwei Jahre nach Eröffnung der Bonner Herberge zur Heimat, legt Perthes seine Schrift über „Das Herbergswesen der Handwerks-gesellen“ vor. In ihr erläutert er die zeitgeschichtlichen Gründe für ihre Errichtung sowie ihre konzeptuellen und personellen Grundsätze. Dies dient einerseits zur Verteidigung des eingeschlagenen Weges, vor allem aber, um andernorts ähnliche Gründungen anzuregen. Insofern handelt es sich um eine Gelegenheitsschrift. Nach meinem Eindruck ist bisher übersehen worden, dass Perthes in diesem Buch zugleich bedeutsame diakonische Grundgedanken formuliert, deren auf Wirklichkeitsgestaltung drängender Wahrheitsgehalt weit über Tag und Anlass hinausweist. Gewiss lassen sich dabei Parallelen zu und Abhängigkeiten von Wichern nachweisen, zumal dieser das Vorhaben durch Ratschläge begleitet hat¹². Gleichwohl entfaltet Perthes hier eine durchaus eigenständige diakonische Position.

Im Folgenden wird versucht, in sieben Schritten die zeitgebundenen, aus konkreter diakonischer Arbeit entstandenen Einsichten so zu verallgemeinern, dass daraus Anregungen für die heutige diakonische Arbeit zu gewinnen sind. Es handelt sich somit um einen Versuch, mit Perthes über Perthes hinauszugehen.

Perthes entfaltet eine eigenständige diakonische Position. “

5.1 Veränderungsbereitschaft

Der englische Prinzgemahl verbindet seine Zusage einer Spende für die geplante Herberge zur Heimat mit einer sozialpolitischen Einschätzung, von der man annehmen darf, dass Perthes sie im Grundsatz geteilt hat. In dem Schreiben heißt es:

„Mein bester Herr Professor, Ich sage Ihnen meinen freundlichen Dank für Ihren Bettelbrief und willfare Ihrem Wunsche um so lieber, als ich der Überzeugung bin, daß der kranke Körper der Gesellschaft nur durch solche aus ihr selbst hervorgehende Bemühungen und die freien Anstrengungen von Privatpersonen und Vereinen und nicht durch Gesetzgebung, Staat oder gar Armee geheilt werden kann. Dies ist die Weise, in der der englische gesund gehalten wird und die verschiedenen Klassen der Gesellschaft vertraut miteinander werden und ihren Wert gegenseitig schätzen lernen.“¹³

„Zur damaligen Zeit wurden soziale Missstände durch private oder gemeinschaftliche Initiativen behoben.“

In diesen Worten drückt sich ein seinerzeit auch in Deutschland verbreitetes Staatsverständnis aus, das den Staat (noch) nicht als Sozialstaat versteht. Auch Perthes misstraut ausdrücklich den seitens der politischen Linken vorgetragenen Vorläufer sozialstaatlicher Ideen. Soziale Missstände zu beheben, das ist Aufgabe privater oder gemeinschaftlicher Initiativen, mögen sie nun philanthropisch oder christlich begründet sein. Der Staat stellt dabei erst gar nicht die Frage, ob die von ihm mit zu verantwortenden gesellschaftlichen Voraussetzungen nicht ihrerseits Ursache für bestimmte soziale Missstände sind und ob nicht durch eine entsprechende Gesetzgebung manchen Missständen nicht

bloß individuell, sondern nachhaltiger strukturell begegnet werden könnte.

Die heutige Praxis sozialrechtlicher Deregulierung und Liberalisierung bedient sich eines argumentativen Grundmusters, das dem des Prinzgemahls durchaus ähnlich ist. Ob auf diesem ständestaatlichen, seinerzeit eben nicht erfolgreichen sozialen Wege eine Heilung der heutigen Gesellschaft zu erreichen ist, wird man mit guten Gründen bezweifeln können. Wenn man die 1845 erschienene Schrift „Zur Lage der arbeitenden Klassen in England“ von Friedrich Engels oder auch die Romane eines Charles Dickens dagegen hält, muss man dem vom Prinzen vorgestellten harmonischen Bild der damaligen englischen Gesellschaft misstrauen.

” Perthes gibt einen diakonischen Anstoß. “

Gleichwohl, Perthes gibt auf dem Hintergrund und aus dem Geist eines solchen staatspolitischen Verständnisses einen diakonischen Anstoß, der offenbar nicht an jene Zeit und ihren Geist gebunden ist. Indem sich das konkrete diakonische Grundanliegen in andere Zeiten und deren Krisensituationen transformieren lässt, lässt es ein wesentliches Merkmal diakonischer Hilfen erkennen, nämlich ihr flexibles Eingehen auf die durch gewandelte gesellschaftliche Voraussetzungen sich ändernden Nöte von Menschen. Diakonie hat somit die Aufgabe, unter den Bedingungen der jeweiligen Zeit notleidenden Menschen fachliche Hilfen anzubieten, ohne sich dabei den Nöte produzierenden Bedingungen einer Zeit anzupassen. Gerade in Beharrung auf ihren bleibenden biblischen Auftrag muss Diakonie sich beständig verändern. – Daraus folgt erstens:

” Diakonie hat somit die Aufgabe, notleidenden Menschen fachliche Hilfen anzubieten. “

„Diakonie leistet auf diese Weise einen Beitrag zur gesellschaftlichen Stabilisierung.“

Diakonie wird nur wirksam, wenn sie sich auf die Voraussetzungen ihrer Zeit und ihrer Gesellschaft einlässt und wenn sie ihre Hilfsangebote unter den Bedingungen dieser Zeit und dieser Gesellschaft gestaltet. Diakonie leistet auf diese Weise einen Beitrag zur gesellschaftlichen Stabilisierung und zur Krisenbewältigung. Diakonie ist aber nicht an eine zeitbedingte Gesellschaftsform gebunden, sondern in erster Linie an den zeitenübergreifenden biblischen Auftrag zur Diakonie und damit an hilfebedürftige Menschen. Da es hilfebedürftige Menschen in allen Gesellschaftsformen gibt, wird Diakonie unter jeder gesellschaftlichen Voraussetzung versuchen, den ihr möglichen Beitrag zur Notlinderung sowie zur Notverhinderung zu leisten.

5.2 Kirchliche und politische Liberalität

Im Vorwort seines Buches über „Das Herbergswesen der Handwerksgelesen“ schreibt Perthes: „In dem zur Sprache gebrachten Verhältnisse können, wie mich dünkt, Männer von sehr verschiedener Stellung zur Kirche und zum Staate sich zu einem gemeinsamen Handeln vereinen.“ (VI)

Dieser unscheinbar daherkommende Satz beinhaltet eine programmatische Aussage von hoher Bedeutung. Gewiss ist dieser Satz bei Perthes auf dem Hintergrund einer Gesellschaft formuliert, in der Staat und Kirche (noch) weitgehend ungetrennt sind. Der Dienst des Staates ist in diesem – zu Perthes' Zeiten längst höchst umstrittenen – Verständnis zugleich Dienst für Gott, und die Kirche dient zugleich den Interessen des Staates. Unabhängig von diesen zeitbedingten Voraussetzungen wird

hier aber gesehen, dass große soziale Aufgaben nur in einer konzertierten Aktion möglichst vieler Beteiligter aus Staat und Kirche bewältigt werden können. Dabei werden interessanterweise nicht die unterschiedlichen gesellschaftlichen Stellungen in Staat und Kirche, sondern die unterschiedlichen inneren Einstellungen zur Kirche und die unterschiedlichen politischen Überzeugung relativiert. Die Not des Nächsten und das gemeinsame Notwendende Handeln sind wichtiger als die ansonsten durchaus bedeutsamen kirchlichen und politischen Differenzen. – Daraus folgt zweitens:

Diakonie lässt sich leiten von der Not des Nächsten. Diakonie ist grundsätzlich liberal insofern, als sie kirchliche und politische Differenzen im Interesse wirksamer gemeinsamer diakonischer Hilfe relativiert. Diakonie versteht sich nicht als Gefolgsängerin einer bestimmten theologischen Schule oder konfessionellen Tradition, sondern als Ausdruck einer ur-christlichen Grundeinsicht. Diakonie sucht Bündnispartner in allen Parteien und gesellschaftlichen Gruppierungen, um ihren Auftrag bestmöglich erfüllen zu können. Diakonie setzt keine bestimmte frömmigkeitliche oder kirchliche, keine bestimmte politische oder gesellschaftliche Gesinnung voraus, sondern die Diakonie ist offen für alle im weitesten Sinne kirchlichen und politischen Gesinnungen, die an ihrem Auftrag mitzuwirken bereit sind; eben dies ist die besondere diakonische Gesinnung. Von daher ist Diakonie grundsätzlich kooperations- und koalitionsbereit.

In den Kuratorien und Leitungsgremien unseres Perthes-Werkes sehe ich diese diakonische Gemeinsamkeit in aller Verschiedenheit geradezu

„Diakonie lässt sich leiten von der Not des Nächsten.“

„Diakonie ist grundsätzlich kooperations- und koalitionsbereit.“

vorbildlich gelebt. Unsere Kuratorien setzten sich ja zusammen aus Vertreterinnen und Vertretern von Kirchengemeinden und Kommunalgemeinden, wobei Letztere sich in Mitglieder aus Parteien sowie aus anderen gesellschaftlich relevanten Gruppen aufteilt. Vergleichbares gilt auch für unseren Verwaltungsrat mit seinen Ausschüssen. Dabei ist streng genommen die Unterscheidung zwischen Kommunalgemeinde und Kirchengemeinde nicht zutreffend. Die meisten aus der Kommunalgemeinde stammenden Mitglieder gehören ja einer Kirche nicht nur nominell an, sondern haben häufig eine engere innere Bindung zu ihr, und manche aus der Kirchengemeinde stammenden Mitglieder sind auch kommunalpolitisch aktiv. Und: Zu allen unseren Kuratorien gehören auch Vertreter der katholischen Kirche sowie an einigen Orten auch aus einer Freikirche. Das gemeinsame Interesse an einer erfolgreichen diakonischen Arbeit ist in all diesen Fällen ausgeprägter als die ansonsten weiterhin bestehenden Differenzen.

5.3 Vorurteilslosigkeit

Ein wichtiger diakonischer Grundsatz ist Vorurteilslosigkeit. In seinem ersten Rechenschaftsbericht als Vorsitzender des Bonner Diakonievereins drückt Perthes diese in Form von rhetorischen Fragen aus, von Fragen also, deren Beantwortung nur in eine Richtung gehen kann:

„Liegt die Schuld wirklich nur auf einer Seite? Haben wir wirklich getan, was zu tun war? Haben wir in dem Elenden und Beladenen, in dem Verfallenen und Verkommenen außer dem Elende, dem Schmutz und dem

» Ein wichtiger diakonischer Grundsatz ist Vorurteilslosigkeit. «

Laster auch den Bruder gesehen, der der erlösenden Liebe bedarf, wie wir, und den die erlösende Liebe sucht, wie uns? Haben wir ihm die helfende Hand, das warme Herz, das tröstende und strafende Wort des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in seiner Not gewährt, haben wir nicht vielmehr oftmals gemeint, uns mit dem toten Gelde von der tätigen Teilnahme loskaufen zu können und uns kalt und vornehm von dem, was nicht gebildet und ehrbar war, abgewendet?“¹⁴

Perthes erkennt als eine Grundvoraussetzung von Diakonie die Bereitschaft, die Not des Nächsten unmittelbar an sich selbst heranzulassen. Von Jesus wird in den Evangelien gelegentlich berichtet, wie er reagierte, wenn er Krankheiten, Gebrechen und Nöte von Menschen an sich heranließ: „Und als er das Volk sah, jammerte es ihn.“ (Matthäus 9, 36) Perthes möchte, dass Menschen die Nöte anderer so nahe an sich heranlassen, dass es sie jammert, dass sie Mitgefühl empfinden. Mitgefühl ist eine wesentliche Motivation für Diakonie, ist unmittelbarer und persönlicher Impuls für diakonisches Handeln. Daneben tritt aber sofort der gleich starke Anteil von Einsicht. Tätiges Mitgefühl ist der Versuch, Leid zu lindern oder zu verhindern; es ist auf Fachlichkeit angewiesen, also auf vermitteltes Wissen und professionelle Distanz, um erfolgreich zu sein. Von daher gilt: Diakonie ohne Einsicht bleibt gefühlsbefangen, Diakonie ohne Mitgefühl ist unterkühlt.

Für Perthes gehört zur Einsicht auch die Einsicht in eigene Mitschuld. Die Frage nach möglichen Schuldanteilen anderer an Notsituationen rückt damit in den Hintergrund, sofern man sich dadurch der tätigen Hilfe meint entziehen zu können. Bei

„Mitgefühl ist eine wesentliche Motivation für Diakonie.“

Perthes allerdings wird auf dem Hintergrund seines Staatsverständnisses damit zugleich die Frage ausgeblendet, ob nicht möglicherweise vom Staat zu verantwortende gesellschaftliche Verhältnisse für das Entstehen bestimmter Nöte ursächlich verantwortlich oder zumindest mitverantwortlich sind. – Daraus folgt drittens:

„ Die konkrete Not des Nächsten ist Anlass für Diakonie. “

Auf dem Hintergrund des biblischen Auftrages ist die konkrete Not des Nächsten Anlass für Diakonie. Diakonische Hilfen werden unabhängig von möglichem persönlichen Mitverschulden oder von Selbstverschulden angeboten. Diakonie ist solidarisch, weil der grundsätzliche Unterschied zwischen Helfenden und Geholfenen dadurch tendenziell aufgehoben wird, dass beide in gleicher Weise auf die erlösende und befreiende Liebe Gottes angewiesen sind. Mehr als an persönlichen Schuldanteilen ist die Diakonie am Erkennen gesellschaftlicher Schuldanteile von individuellen Nöten interessiert. Diakonie drängt darauf, gesellschaftlich zu verantwortende Bedingungen der Möglichkeit von Schuld und Not abzuschwächen und möglichst zu verhindern. Wirksame Diakonie entsteht aus dem Zusammenwirken von Gefühl und Einsicht.

„ Wirksame Diakonie entsteht aus dem Zusammenwirken von Gefühl und Einsicht. “

5.4 Kooperationsbereitschaft

Perthes beklagt des Weiteren eine ungute Konkurrenz unter den Hilfeleistern, wenn er seine oben wiedergegebene Fragereihe folgendermaßen abschließt: „Haben wir nicht oft, wenn wir zu helfen versuchten, unüberlegt, *ohne Zusammenhang mit den Hilfeleistungen anderer* und ohne Rücksicht auf die enge Verbindung der verschiedenartigen

Nöte unsere Gaben vergeudet und, statt zu helfen, geschadet?“¹⁵ – Daraus folgt viertens:

In der Diakonie stehen die Interessen der Hilfsbedürftigen über den Interessen der Hilfeanbieter. Die Konkurrenz in den Angeboten unterschiedlicher diakonischer Hilfeleister ist nicht als solche problematisch. Als unökonomisch ist jedoch abzulehnen, wenn dabei keine Kooperationsmöglichkeiten gesucht und geprüft werden. Gefordert ist im Interesse von Hilfebedürftigen ein Netzwerk von Hilfsangeboten auch unterschiedlicher Träger, um auf die vorhandene Vielgestaltigkeit von Nöten und ihrer oft miteinander verwobenen Ursachen angemessen reagieren zu können.

„In der Diakonie stehen die Interessen der Hilfsbedürftigen über den Interessen der Hilfeanbieter.“

5.5 Konfessionelle Distanz

Die Nöte der Handwerksgesellen und Wanderarbeiter werden natürlich nicht nur auf evangelischer Seite gesehen. Eine ähnliche Problemerkennntnis gibt es zeitgleich auch im Bereich der katholischen Kirche. Auch hier ist es nicht die verfasste Kirche, sondern der auf ihrem geistlichen Boden erwachsene rechtlich selbständige Kolpingverein, der Wandergesellen Unterkünfte anbietet. Dessen Unterkünfte stehen allerdings ausschließlich Vereinsmitgliedern und somit Katholiken offen. Perthes hingegen verfolgt ein anderes Konzept. Das neue evangelische Haus soll offen sein für alle, für wandernde Handwerker zuerst, aber auch für andere umherziehende Arbeiter:

„Auch der Kolpingverein bietet Wandergesellen Unterkünfte an.“

„Soll den Wandergesellen überhaupt, nicht bloß einzelnen Classen derselben, geholfen werden, so müssen sich christliche Herbergen finden, die grade

so wie die bestehenden Herbergen Allen ohne Ausnahme offen stehen, mögen sie christlich oder nicht christlich, empfohlen oder nicht empfohlen, evangelisch oder katholisch, Preußen oder Bayern, Schuhmacher oder Schlosser sein.“ (46) Ausgeschlossen sind lediglich, wie Perthes mit einem bei ihm sonst kaum anzutreffenden Humor festlegt, „Orgeldreher, Harfenistinnen und Ratten- und Mäusefallenverkäufer“ (50).

Diese konfessionelle Offenheit ist umso beachtlicher, als sie in einer Zeit vertreten wird, in der Katholizismus und Protestantismus sich nicht selten ablehnend bis feindlich gegenüberstehen, und auch bei den innerprotestantischen Lehrunterschieden wird häufig eher das Trennende als das Verbindende betont. Wieder mischt sich bei Perthes in eigentümlicher Weise seine konservative politische Grundhaltung, in der das Deutschtum wichtiger ist als die Unterschiede in ihm, mit einem modern anmutenden Glaubensverständnis, dem das Christliche wichtiger ist als dessen organisierte Erscheinungsformen in den Kirchen. Gerade angesichts der Tatsache, dass „der Gegensatz der beiden großen christlichen Confessionen mit solcher Schärfe in Deutschland geltend gemacht“ (60) wird, hält Perthes fest, „daß Katholiken und Protestanten Deutsche und daß Katholiken und Protestanten Christen sind“ (60). Diese durchaus Diakonie-typische Distanz zu konfessionellen Differenzen ist begründet in einer Nähe zu den Nöten von Menschen. Not nämlich kennt keine Konfession. – Das alles ist Ausdruck einer Dialektik: Gerade diese Konfessionsdistanziertheit ist mitunter ein typisches Merkmal der protestantischen Konfession in der Moderne.

» Not kennt keine
Konfession. «

Diese konfessionskritische Grundüberzeugung beinhaltet aber keineswegs eine grundsätzliche Ablehnung von Konfessionen überhaupt. Das Gegensätzliche in ihnen jedoch soll nicht zum Beherrschenden werden. Im Übrigen argumentiert Perthes nicht als Kirchentheoretiker, sondern als Diakoniepraktiker; zudem weiß er als Verfassungsrechtler den Wert von verfasster Kirche selbstverständlich zu würdigen. Perthes stellt klar:

„Daß Rettungshäuser, Asyle, Waisenhäuser, sofern sie christlich sein sollen, confessionell sein müssen, ist freilich gewiß; daß aber Krankenhäuser und Armenanstalten des confessionellen Charakters nicht in dem Grade bedürfen, um die Gemeinschaft zwischen Katholiken und Protestanten auszuschließen, ist wohl ebenso gewiß.“ (57) Die eigene, bei Protestanten keineswegs selbstverständliche Sicht verteidigend und dabei zugleich den Kolpingverein sowie die Katholiken kritisch ermahnend, hält Perthes fest: „Sie dürfen nicht vergessen, daß ihre Herbergen für Gesellen, nicht für Glieder einer besonderen Confession, bestimmt sind, und daß die Herberge nicht der Ort ist, an welchem confessionelle Controversen ausgefochten werden können.“ (58)

Distanz zur Konfession ist aber etwas anderes als Distanz zum christlichen Glauben. Den Glauben nämlich will Perthes ausdrücklich fördern. Darum sollen in der Herberge zur Heimat täglich Morgen- und Abendandachten sowie regelmäßig Bibelkreise angeboten werden, „gläubigen Christen zur Erbauung“, aber auch als „Propaganda unter Ungläubigen“ (60). Für derartige erbauliche und missionarische Angebote „darf insbesondere keine

“ Den Glauben will Perthes ausdrücklich fördern. “

„ Die Gäste werden bewusst als Kunden verstanden. “

Art von Zwang statt finden“ (60). Eine Herberge wird durch das Angebot von Erbauung und Mission „so wenig zu einem Bekehrungshause wie zu einem Erbauungshause, sondern bleibt ein Wirthshaus.“ (60) Damit wird die Autonomie und das Selbstbestimmungsrecht der Gäste gewahrt. Die Gäste werden bewusst als Kunden mit Wahl- und Entscheidungsfreiheit verstanden. Eben als Wirthshaus muss die Herberge einen guten Ruf haben. Die in der Herberge angebotene Frömmigkeit darf kein Ersatz für mangelnde Fachlichkeit sein. Geradezu weise formuliert Perthes: „Nur wenn die Herberge als Wirthshaus vorzüglich, wird ihr der christliche Charakter nicht schaden.“ (48). – Daraus folgt fünftens:

„ Diakonie überzeugt durch ihre Fachlichkeit, wobei Christlichkeit als Teil dieser Fachlichkeit zu verstehen ist. “

Diakonie lässt sich leiten von der Not der Hilfebedürftigen, nicht von deren Konfession oder Religion. Diakonie hilft konfessions- und religionsunabhängig. Diakonie steht zu ihrer geistlichen Grundlegung, indem sie seelsorgliche, geistliche und gottesdienstliche Angebote macht, die auf ökumenischer Grundlage in der Regel konfessionsgeprägt sind. Jedoch darf die in solchen Angeboten sich zeigende Christlichkeit kein Ersatz sein für mangelnde Fachlichkeit. Diakonie überzeugt durch ihre Fachlichkeit, wobei Christlichkeit als Teil dieser Fachlichkeit zu verstehen ist.

5.6 Christlichkeit

Angesichts der Konkurrenz auf dem Markt der Bonner Herbergen erkennt Perthes, dass es neben der Fachlichkeit gerade ihre Christlichkeit ist, die der neuen Herberge zur Heimat ihr besonderes und unverwechselbares Profil gibt. Daraus folgert

er: „Die neuen Herbergen können nur gedeihen, wenn sie den christlichen Charakter tragen: das ist die Voraussetzung“ (64). Dieser christliche Charakter wiederum kann nur durch eine die Herberge prägende christliche Persönlichkeit gelebt und garantiert werden: „Ohne Hausvater, der ein Christ und zwar ein erprobter, bewährter und, möchte man sagen, geschulter Christ ist, kann keine Herberge eine christliche sein.“ (68) Organisiert werden können zwar Bedingungen und Strukturen zur Ermöglichung christlicher Angebote, diese aber können mit Leben gefüllt werden nur durch Menschen, welche die christliche Tradition kennen und sie zu bekennen bereit sind. – Daraus folgt sechstens:

» Christlichkeit ist ein unaufgebbares Qualitätsmerkmal von Diakonie. «

Christlichkeit ist ein unaufgebbares Qualitätsmerkmal von Diakonie. Es bietet zugleich einen Marktvorteil. Darum braucht Diakonie, zumal in Leitungspositionen, christlich geprägte und prägebereite Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

5.7 Friedensarbeit

Der konservative königstreue Perthes findet den Versuch einer bürgerlichen Revolution im Jahre 1848 ausgesprochen beklagenswert, ebenso auch bestimmte Folgen der durch die Industrialisierung hervorgerufenen gesellschaftlichen Umbrüche. Daran erinnert er am 21. Mai 1854 bei seiner Ansprache anlässlich der Eröffnung der ersten, ‚seiner‘ Herberge zur Heimat:

„Im Jahre 1848 wurden, das wissen wir alle, die bösen Kräfte losgebunden und stürmten an gegen menschliche und göttliche Ordnung. Damals wurden

Diakonie wird herausgefordert durch Krisensituationen im Leben von Einzelnen oder in der Gesellschaft.

viele, die nicht mitmachen wollten, bange, schlugen die Hände über dem Kopf zusammen und sagten: Das ist eine entsetzliche Zeit. Andere aber, denen das Jahr auch nicht gefiel, meinten, der liebe Gott habe den Menschen die Hände nicht gegeben, um sie über den Kopf zusammenzuschlagen, sondern um sie zu brauchen, damit das Böse besser werde. Sie sagten: Sind die bösen Kräfte losgebunden, so müssen die guten Kräfte auch losgebunden werden und müssen arbeiten, kräftiger noch wie diese bösen. So dachten viele in der katholischen Kirche und haben nach diesem Denken gehandelt; das aber gehört nicht weiter hierher; so dachten auch viele in der evangelischen Kirche und traten im September 1848, während alles darüber und darunter ging, zu einer Versammlung in Wittenberg zusammen und gründeten einen ganz Deutschland umfassenden zur Hilfe gegen leibliche und geistliche Not und nannten ihn den Verein für Innere Mission. ... Auch bei uns in Bonn trat 1849 ein solcher Verein zusammen und ist seitdem nicht ohne Segen tätig geblieben.“¹⁶

Über die bürgerliche Revolution von 1848 wird man heute grundsätzlich anders, nämlich freundlicher, urteilen als Perthes das möglich war. Nicht grundsätzlich anders, sondern freundlich ist hingegen das von Perthes vorgetragene Begründungsmuster für diakonisches Handeln zu beurteilen. Die Struktur seiner Argumentation nämlich bleibt unabhängig von ihrer Entstehungszeit gültig, ebenso sein Ausgangspunkt zutreffend, dass Diakonie tätige Antwort ist auf eine Infragestellung von Lebenssicherheiten. – Daraus folgt siebte:

Diakonie wird herausgefordert durch Krisensituationen im Leben von Einzelnen oder in der

Gesellschaft. Von daher erwächst Diakonie aus Unzufriedenheit. Diakonische Hilfen, wenn sie denn erfolgreich sind, leisten einen Beitrag zur persönlichen Zufriedenheit wie auch zum gesellschaftlichen Frieden. Von daher ist Diakonie Friedensarbeit. Diakonie hat viel Grund zum Klagen, weil sie mit Menschen in beklagenswertem Zustand oder mit beklagenswerten gesellschaftlichen Situationen zu tun hat. Diakonie klagt, sie klagt auch an, aber sie verbindet solches Klagen immer mit dem Bemühen um handfeste Abhilfe.

“ Diakonie ist
Friedensarbeit. ”

6. Das Perthes-Werk in der Perthes-Tradition

Bei der Beschäftigung mit Perthes, seinem Leben und Werk, vor allem aber mit seiner Schrift über das „Herbergswesen der Handwerksgelesen“ ist deutlich geworden, durch welche Hilfeidee und durch welche bei Umsetzung dieser Idee sich ergebenden Vielzahl von wegweisenden diakonischen Einsichten er nachhaltige und bleibende Wirkung erzielt hat. Vor allem ist erstaunlich, wie viele der diakonischen Erkenntnisse dieses konservativen königstreuen Professors auch unter den gänzlich anderen gesellschaftlichen Bedingungen einer demokratischen Gesellschaft im Grundsatz nichts von ihrer Bedeutung und Aktualität verloren haben. Das wird nicht zuletzt daran liegen, dass Perthes seine Grundeinsichten nur nicht als professoraler Theoretiker, sondern zugleich als diakonischer Praktiker formuliert hat.

Perthes vermittelt eine Vielzahl von wegweisenden diakonischen Einsichten.

Und es sollte auch erkennbar geworden sein, dass insbesondere die tägliche diakonische Praxis in unserem Evangelischen Perthes-Werk sich zu recht in der von Perthes mitgestalteten Tradition bewegt. Rückblickend war es von daher 1965 eine vorausschauende Entscheidung, Clemens Theodor Perthes zum Namenspatron – oder wie Pastor Wolfgang Thomä, Perthes-Geschäftsführer von 1965 bis 1972, es einmal brieflich formuliert: zum „Vereinsheiligen“¹⁷ – des neuen Werkes zu wählen.

Wenn es denn in der Tradition von Perthes und darüber hinaus in biblisch-diakonischer Tradition ein Motto für das Evangelische Perthes-Werk geben soll, dann könnte dies ein leicht abgewandelter ansprechender Satz aus seiner Eröffnungsrede sein:

Gott hat uns Hände gegeben, nicht um sie über dem Kopf zusammenzuschlagen, sondern um mit ihnen Gutes zu tun.

„Gott hat uns Hände gegeben, nicht um sie über dem Kopf zusammenzuschlagen, sondern um mit ihnen Gutes zu tun.“

Anmerkungen

1. Lebensbeschreibungen finden sich bei Otto Perthes: *Werden und Wirken von Clemens Theodor Perthes*, Gütersloh 1909; Wilhelm Rahe: *Clemens Theodor Perthes und seine Zeit*; Münster o. J. (1967); Albert Rosenkranz: *Clemens Theodor Perthes*; in: *Rheinische Lebensbilder III*, hg. von Bernhard Poll, Düsseldorf 1968, 207-220; Gerhard Goeters: *Clemens Theodor Perthes*, Münster o. J. (1984).
2. Vgl. Clemens Theodor Perthes: *Friedrich Perthes Leben nach dessen schriftlichen und mündlichen Mittheilungen aufgezeichnet II*, Gotha ⁴1857, 264-282.
3. A.a.O., 274.
4. Zitiert bei Otto Perthes, 15.
5. Zitiert a. a. O., 14.
6. Zitiert a. a. O., 17.
7. Zitiert a. a. O., 15.
8. Gotha 1856. Die im Folgenden im Text eingeklammerten Seitenangaben beziehen sich auf dieses Buch.
9. Zitiert bei Otto Perthes, 41; Hervorhebungen im Original.
10. Vgl. Eugen Strauß: *Geschichte der evangelischen Gemeinde Bonn vom Jahre 1819 bis zum Jahre 1854*, Bonn 1926, 13-19.
11. Zur Geschichte der Wanderarbeiter-Fürsorge vgl. Paul Gerhard Braune: *100 Jahre Herberge zur Heimat*; in: *Die Herberge. Die wechselnden Aufgaben des deutschen Herbergswesens in den Jahren 1854-1954*, hg. von Georg Steigenthal, Bielefeld o. J. (1954); Jürgen Scheffler: „Die wandernde Bevölkerung“; in: *Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere*

Mission und Diakonie 1848-1998, hg. von Ursula Röper und Carola Jüllig, Berlin 1998, 174-181; Literatur! – Zur Geschichte des Westfälischen Herbergsverbandes vgl. Heinz Schmidt: Vom „Rheinisch-Westfälischen Herbergsverband“ zum „Perthes-Werk“; in: Von Perthes zum Werk. Eine Gedenkschrift zum 100. Todestag von Clemens Theodor Perthes, Münster o. J. (1967), 13-17.

12. Vgl. Otto Perthes, 48-50.
13. Zitiert bei Otto Perthes, 56.
14. Zitiert a. a. O., 14.
15. Ebd.
16. Zitiert bei Otto Perthes, 58.
17. Brief an Werner Keyl vom 24. 03. 1971.



Stich der ersten Bonner „Herberge zur Heimath“.

Foto: Hauptarchiv der V. Bodelschwingschen Anstalten Bethel



*Evangelisches
Perthes-Werk e.V.
Wienburgstraße 62
48147 Münster
www.pertheswerk.de*

2. Auflage, Mai 2005